

Zitierhinweis

Bepler, Jill: Rezension über: Václav Bůžek, Tod und Begräbnisse Ferdinands I. und seiner Söhne. Repräsentationen katholischen Glaubens, politischer Macht und dynastischen Gedächtnisses bei den Habsburgern, Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag, 2021, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 49 (2022), 2, S. 340-342, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1239003e945c4475aca8c4f50c2709dc>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

keitspraxis der Recusants und der Tatsache, dass sie auch nach Veröffentlichung der Exkommunikationsbulle beibehalten wurde (149), dass sich darin deren Bereitschaft zeige „to defy the queen's laws and resist her government“ (162) und dass dieses widerständige Verhalten den päpstlichen Handlungsaufforderungen der Exkommunikationsbulle (172) entspreche. Folgt man der Logik dieser Argumentation, so ist jede in England klandestin veranstaltete Messfeier nach 1570 ein Beweis für die Wirkungsmacht der Exkommunikationsbulle unter englischen Katholiken. Auch so kann man freilich die Bedeutung des eigenen Untersuchungsgegenstandes herausstreichen.

Andreas Pečar, Halle a. d. S.

Bužek, Václav, Tod und Begräbnisse Ferdinands I. und seiner Söhne. Repräsentationen katholischen Glaubens, politischer Macht und dynastischen Gedächtnisses bei den Habsburgern, Wien / Köln / Weimar 2021, Böhlau, 252 S., € 40,00.

In den zurückliegenden Jahrzehnten hat sich der Lehrstuhl des Verfassers an der Universität Budweis zu einem Zentrum der archivgestützten Frühneuzeitforschung in Böhmen herausgebildet. Bei diesem Band handelt es sich um die Übersetzung einer im Jahr 2020 in tschechischer Sprache vorgelegten Monografie. Der Autor versteht sie als Ausgangspunkt für eine Reihe weiterer geplanten Studien, die zu einer Einbettung der historischen Quellenarbeit in Tschechien in die internationale Forschung zum Heiligen Römischen Reich beitragen und in eine breit aufgestellte Geschichte mit „tschechischem Blick“ auf die Herrschaft der Habsburger im mitteleuropäischen Vielvölkerstaat zwischen 1526 und 1918 (31) münden sollen. Auf der Basis einer fundierten Kenntnis der europäischen Forschungsliteratur hat der Verfasser in der Originalausgabe für ein tschechisches Lesepublikum vor allem deutsche Forschungsansätze auf dem Feld der Historischen Anthropologie, der symbolischen Kommunikationsforschung und der Zeremoniellforschung vorgestellt und sie auf die Quellen zu Tod und Begräbnisritual der ersten Herrscher der österreichischen Linie des Hauses Habsburg angewendet. Dazu wurden umfangreiche Archivarbeiten durchgeführt und bislang nicht herangezogene diplomatische Korrespondenzen sowie neuere tschechische Quellenstudien zu den Habsburgern und dem Königreich Böhmen ausgewertet. Die jetzt vorgelegte Übersetzung ist damit auch geeignet, einem breiteren deutschsprachigen Publikum bislang unbeachtete Quellen sowie Ergebnisse der tschechischen Frühneuzeitforschung in Hinblick auf die Habsburger als mitteleuropäische Herrscher vorzustellen.

Die Monografie versteht sich als biographisch orientierte Studie, die sich mit der Krankheit, dem Tod und dem Begräbnis von vier Hauptfiguren, Ferdinand I. und seinen drei Söhnen, Maximilian II., Karl von Steiermark und Ferdinand von Tirol, befasst, um der Frage nach spezifischen Strategien der Repräsentation von Herrschaft, Glaube und Macht nachzugehen. Leitthese ist die von Kantorowicz aufgestellte Unterscheidung zwischen dem natürlichen und dem politischen Körper des Herrschers, die sich auf verschiedensten Ebenen in den Ritualen rund um Tod und Begräbnis manifestiert. Zwei Aspekte erweitern die bisherigen Studien zum Todes- und Begräbniszeremoniell der Habsburger. Zum einen werden ausführlich und aus unterschiedlichen Perspektiven die Auswirkungen der Krankheiten der Protagonisten auf ihre Regierungsfähigkeit untersucht. Dabei wird gefragt, wie sie selbst und ihre nähere Umgebung darauf reagierten, wie über diplomatische Kanäle Informationen darüber nach außen drangen und wie in manchen Fällen die faktische politische Macht allmählich auf den Nachfolger überging. Zum zweiten wird der Versuch unternommen, aus den meist spärlichen Quellen zu Tod und Begräbnis der jeweiligen Ehefrauen der vier Herrscher auch diese in der Pflege der dynastischen Memoria der Habsburger zu verorten.

Das einleitende Kapitel erläutert die Entwicklung einer spanischen und einer österreichischen Linie der Habsburger mit dem Tod Karls V. 1558 sowie die späteren Teilungen des Reiches nach dem Tod Kaiser Ferdinands I. 1564. Die Kaiserwürde und die Königreiche Böhmen und Ungarn wurden Maximilian II. übertragen, während Ferdinand von Tirol von Innsbruck aus über Tirol und Vorderösterreich und Karl von Steiermark von Graz aus über Innerösterreich herrschten. Ausführungen zu den Entwicklungslinien dynastischer Heiratspolitik, zu divergierenden konfessionspolitischen Einstellungen sowie zu politischen und militärischen Erfolgen und Rückschlägen liefern den allgemeinen historischen Hintergrund für die vier Fallstudien, die zeigen sollen, wie sich bei gleichbleibendem Bezug auf die frühere Einheit und die Werte der habsburgischen Universalmonarchie neue Strategien der Repräsentation für das mitteleuropäische Herrschaftsgebiet herausbildeten und im Begräbnisritual niederschlugen.

Ebenfalls als Einleitung zu verstehen ist das zweite Kapitel, das sich den vielfach in der Forschung behandelten Trauerfeierlichkeiten für Karl V. widmet, die Philipp II. von Spanien 1558 in Brüssel und Ferdinand I. 1559 in Augsburg ausrichten ließ – ein Moment, in dem die zwei getrennten Häuser sich präsentierten. Während sich in Brüssel das Zeremoniell des Trauerzugs mit Elementen der Festkultur und einer bombastischen allegorischen Darstellung der Herrschertugenden des Verstorbenen verband, die stilbildend für die Begräbniskultur der Habsburger in den Spanischen Niederlanden werden sollte, war die Augsburger Feier, die bewusst im Rahmen eines Reichstages veranstaltet wurde, ganz auf die Person des neuen Kaisers und die Konsolidierung des Reichs konzentriert und kam, wie viele der darauffolgenden Begräbnisse österreichischer Habsburger, ohne künstlerische Ausschmückung oder allegorische Programme aus.

Die vier Hauptkapitel folgen dem gleichen inhaltlichen Schema und rekonstruieren akribisch Krankheitsverlauf, Tod, oft verwickelte Beratungen über die Termine und die Ausrichtung von verschiedenen Trauerfeiern bis zur endgültigen Bestattung und Vollendung der designierten Grabstätte. Viel Aufmerksamkeit wird den Nuancen der räumlichen Anordnung der Gäste und der Identifizierung der jeweiligen Vertreter der Herrschaftsgebiete in den verschiedenen Trauerzügen geschenkt, die als politische Signale gewertet werden. Im Hinblick auf die Betonung der „katholischen“ Botschaft, die auch im Trauerzug transportiert wurde, wäre ein kurzer Vergleich mit zeitgenössischen Trauerzügen für protestantische Herrscher – etwa für Kurfürst August von Sachsen (1586) – nützlich gewesen, um schärfer zu fassen, welche religiösen bzw. konfessionspolitischen Momente im Zeremoniell sichtbar wurden und welche immer zwingender Bestandteil eines Herrscherbegräbnisses waren, etwa die zur Schau gestellten Herrschaftsinsignien oder die Prunkkrüstung und das „Freudenpferd“, die den Verstorbenen als christlichen Ritter darstellten. Eine intensive Auswertung anderer mit dem Begräbnis verbundener Quellen wie der gedruckten Trauerreden und -gedichte zeigen, wie immer wieder erfolgreich auf den historischen Auftrag der Habsburgerdynastie als Garantin und Förderin des katholischen Glaubens Bezug genommen wurde. Hier fällt auf, dass ein wichtiger Aspekt der neueren Forschung zur höfischen Kommunikation fehlt, nämlich die Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Kommunikationsstrategien mit Blick auf Anwesende und Abwesende. Der Autor wertet die 1566 von Bartholomäus Hannewald publizierte Stichfolge zum Trauerzug für Ferdinand I. zwar inhaltlich aus, es wäre aber auch interessant gewesen, zu erfahren, welche Rolle eine solche Publikation in der binnenhöfischen Kommunikation spielte und wie sie verbreitet wurde. Insgesamt bietet die Monografie einen verdienstvollen kompakten Überblick, der aus einem reichen Quellenfundus schöpft.

Letztlich zeige die Studie, so der Verfasser (211), vor allem, wie sich das vergleichsweise stereotype Begräbniszeremoniell der österreichischen Habsburger herausgebildet habe, nicht so sehr die Unterschiede zwischen den Bestattungen der – gemessen an ihrer politischen Macht – unterschiedlichen Protagonisten.

Jill Bepler, Wolfenbüttel

Alexander von Pappenheim, Reichserbmarschall (1530–1612). Autobiographie, 2 Bde., Bd. 1: Die Autobiographie nach der Handschrift der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (HB V 63); Bd. 2: Reisebericht nach Italien und ins Heilige Land (1563/64) nach der Handschrift der Universitätsbibliothek Gießen Nr. 164, hrsg. v. Heimo Reinitzer, Hamburg 2020, Dr. Kovaç, 411 S. / Abb. bzw. 246 S., € 98,80.

Am 26. März 1563 brach Alexander von Pappenheim zu einer langen, beschwerlichen Pilgerreise ins Heilige Land auf, von der er am 30. Januar 1564 nach Hause ins Allgäu zurückkehrte. Es ist ein Glücksfall für die Geschichtswissenschaft, dass er auf der Reise ein ausführliches Tagebuch führte und durch Aufzeichnungen über sein Leben vor und nach der Pilgerfahrt ergänzte. Und ein weiterer Glücksfall ist, dass Heimo Reinitzer, Hamburger Emeritus für Ältere Deutsche Literatur, das wertvolle Selbstzeugnis nun erstmals in einer zweibändigen Edition veröffentlicht hat. Die Originalhandschrift ist verschollen, aber es existieren mehrere Abschriften unterschiedlichen Umfangs. Zwei davon sind hier ediert: Band I präsentiert die vollständige Fassung, die in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrt wird, Band II zusätzlich eine Teilabschrift, die nur die Pilgerreise durch Italien ins Heilige Land enthält und sich in der Universitätsbibliothek Gießen befindet. Die Geschichte der vorliegenden Edition ist lang und wechselvoll; Viele haben über zwanzig Jahre hinweg dazu beigetragen. Sie war offenbar ein langgehegtes Herzensanliegen des Herausgebers. Wer den Druck dieser bibliophilen Kostbarkeit finanziert hat, geht aus dem Vorwort nicht hervor.

Alexander II. von Pappenheim (1530–1612) war ein nachgeborener Sohn aus dem Reichserbmarschallgeschlecht; er erbte das Amt erst nach dem Tod seines älteren Bruders Heinrich im Jahr 1590. Seine militärische Karriere war trotz seines Antichambrierens beim Herzog von Alba zwar nur von mittelmäßigem Erfolg, führte ihn aber in viele europäische Länder und bescherte ihm reiche Erfahrungen als Landsknechtführer gegen Frankreich, die aufständischen Niederlande und die Türken. Quer durch die Familie verlief die konfessionelle Spaltung: Alexander war und blieb katholisch, während sein Bruder, mit dem er gemeinsam in Freiburg und Leuven studiert hatte, sich zum Protestantismus bekannte und das 1547 durch ein seinen Eltern gewidmetes Bekenntnisbild vom Typus „Gesetz und Gnade“ demonstrierte (das in der Edition mit abgedruckt ist). Der Herausgeber deutet sowohl Alexanders Jerusalemfahrt als auch seine autobiographischen Aufzeichnungen als Reaktion auf diese familiäre Spaltung (die Alexander mit keinem Wort erwähnt) und als Bekenntnis zur Verteidigung des alten Glaubens. Die Vorrede zu seinen autobiographischen Aufzeichnungen, die er dem Fürstabt von Kempten widmete, stammt aus seinem Todesjahr 1612. Zur Abfassungszeit der verschiedenen Teile stellt der Herausgeber keine expliziten Überlegungen an. Die Nähe zu den Ereignissen ist aber offensichtlich verschieden: Während über die Pilgerreise in Form unmittelbarer Tagebuchnotizen berichtet wird, sind die autobiographischen Aufzeichnungen über die Ereignisse vor und nach der Reise sehr summarisch und vermutlich später aus der Rückschau hinzugefügt worden.